copyrighted material

Holger Reiners

BRAUCHEN WIR NOCH ARCHITEKTEN?

copyrighted material

copyrighted material

Holger Reiners

BRAUCHEN WIR NOCH ARCHITEKTEN?

Deutsche Verlags-Anstalt

copyrighted material

Dem Architekten Walter A. Noebel gewidmet – verstorben am 2. Juli 2012. Obwohl ich Professor Noebel nur ein einziges Mal in einem langen persönlichen Gespräch erleben konnte, so hatte ich ihn beim Verfassen dieses Buches stets als das Abbild eines herausragenden Architekten vor Augen, der – hätte ich nur ihn allein aus der Zunft kennengelernt – die Frage, ob wir noch Architekten brauchen, nie hätte aufkommen lassen. Seine Leidenschaft als Architekt und Hochschullehrer haben mich ebenso in den Bann gezogen wie die Auseinandersetzung mit der Einzigartigkeit seines planerischen sowie seines gebauten Werkes und seiner das Bild des Architektenstandes so beispielhaft prägenden Persönlichkeit: Eleganz, Habitus, Bildung und sein großartiges Connaisseurdasein haben mich tief beeindruckt. Er verkörpert für mich all das, was es bedeutet, die Lust und auch die Bürde des Architektendaseins tragen zu müssen. Daher widme ich dieses Buch einem besonderen Menschen und einem virtuosen Sprachkünstler der Architektur – Walter Noebel.

copyrighted material

INHALT

Zur Einstimmung 6

Architektur und ihre Wirkung 19
Was will jeder von uns? 19
Das Unbehagen an der Gegenwartsarchitektur 34

Architekten und Gesellschaft 45
Ein Dialog? 45
Gesellschaftliche Akzeptanz 57
Architekturkritik 65
Das Architektenhonorar 70
Kammern, Verbände & Co. 80
Behörden und Bauvorschriften 88
Reizthema Denkmalschutz 99
Die Rolle der Auftraggeber 108

Kompetenz und Ausbildung 119
Wirtschaftliche Kompetenz 119
Soziale Kompetenz 127
Psychologische Kompetenz 136
Ausbildung heute 145

Die Aufgabe des Architekten 155
Die Verantwortung des Architekten 155
Die Zukunft des Architektenstandes – ein Wunschporträt 161

Literaturhinweise 173

copyrighted material

Zur Einstimmung

Niemand lässt sich gern den Spiegel vorhalten. Allerdings gibt es für mich eine Ausnahme und die heißt kritische Empathie. Wenn mich jemand in zugewandter und selbstloser Haltung auf etwas hinweist, das ich immer wieder falsch mache oder darauf, dass ich gerade ungeschickt im Umgang mit anderen war, dann schätze ich eine solche wohlmeinende Kritik sehr. Und: Ich lerne dazu. Der Nobelpreisträger für Wirtschaft 2002, Daniel Kahneman, ein israelisch-amerikanischer Psychologe (!), hat eine von unzähligen Studien zu mentalen Prozessen so zusammengefasst: »Wir können gegenüber dem Offensichtlichen blind sein, und wir sind darüber hinaus blind für unsere Blindheit.« (Daniel Kahneman, *Schnelles Denken, langsames Denken*, München 2012, S. 37)

Wenn ich also ganz offensichtlich blind für das Offensichtliche bin und ebenso blind gegenüber meiner eigenen Blindheit, was liegt da näher, als immer wieder das Gespräch mit engen Freunden zu suchen, die mich aus einem konstruktiven Abstand beobachten und begleiten und das eine oder andere Mal eine nette oder auch kritische Bemerkung zu meinem Tun fallenlassen. Für mich ist genau das der vielleicht schönste und ein besonders emotionaler Vertrauens- und Freundschaftsbeweis. Genauso empfinde auch ich meine Rolle gegenüber meiner

copyrighted material

besten Freundin, der Architektur. Trotz aller Zuneigung weiß ich, dass sie nie wieder die Mutter aller Künste sein wird – damit habe ich mich abgefunden. Ich muss es vorbehaltlos akzeptieren. Natürlich ist die Enttäuschung groß, damit gilt es zu leben, so wie wohl jeder von uns ähnlich unwiederbringliche Erlebnisse in seinem Leben hat.

Vielleicht gelingt es mir aber denen, die heute für das Entstehen von Architektur verantwortlich sind, in einer ebenso freundschaftlichen Geste nicht etwa den Spiegel vorzuhalten, sondern sie mit dem Gedanken der Blindheit vertraut zu machen, von dem Daniel Kahneman spricht – also gegenüber dem Offensichtlichen ebenso wie dem eigenen Blindsein.

Warum ist die Fachrichtung Psychologie entstanden? Weil es jedem von uns sehr viel leichter fällt, andere treffsicher zu beurteilen, nicht aber uns selbst – jedenfalls nicht wirklich. Wer mit sich und der eigenen Beurteilung nicht im Reinen ist und aus diesem Dilemma keinen Ausweg findet, der sucht Rat beim Psychologen und Psychiater – Stichwort Psychoanalyse. Manchem mag dieser oft langwierige Akt der Selbstbespiegelung helfen, für die meisten stellt es sich im Nachhinein eher als teurer Irrweg heraus, denn auch die größte Aufmerksamkeit wird das Phänomen der Blindheit gegenüber den vielen Facetten unseres Ichs nicht überwinden können. Psychiater sind angehalten, den Ich-Suchenden sich allein finden zu lassen. Ratschläge, Anweisungen oder gar das Vorgeben einer neuen Lebensausrichtung gelten nicht als Regeln der Kunst – und sind in der analytischen Therapie verpönt. Kurz: Wir sind nach Kahneman zur eigenen Blindheit verdammt – wer weiß, wofür es gut ist. Weil das Leben sonst unerträglich wäre? Und gilt das möglicherweise insbesondere für Architekten, dass sie deshalb zur »Blindheit« verurteilt sind, weil sie sonst am Selbstzweifel irre würden?

Ich habe im Umgang mit mir nahestehenden Architekten, ebenso wie mit Künstlern – immer wieder die Erfahrung ge-

copyrighted material

macht, wie aufregend es sein kann, gemeinsam über einen Entwurfsprozess zu sprechen, Gründe für diesen oder jenen Schritt zu hinterfragen, Anregungen geben zu können oder im Dialog festzustellen, dass dieser oder jener Weg der Korrektur bedürfe. Dabei habe ich selbst nur zu oft die eigene Blindheit erlebt, aber auch das Erstaunen des Gegenübers, wenn neue Argumente gleichsam den noch vorhandenen Schleier des Unfertigen lüften konnten.

So mögen die Leser dieses Buches – vor allem die Architekten natürlich! – den Versuch wagen, immer wieder einmal dem Phänomen der eigenen Blindheit zu widerstehen. Das bedeutet für mich, dass sich Architekten sehr viel intensiver und öfter der Diskussion ihrer Entwürfe aussetzen sollten. Nicht im Sinne einer Anpassung oder gar zur Vermeidung von Konflikten, nein, um für sich selbst sagen zu können, dass sie auch wirklich alle Möglichkeiten des eigenen Könnens ausgelotet haben – im Sinne einer Selbstvergewisserung durch ein vorbehaltlos sehendes Gegenüber.

Warum stoßen die Kunsthistoriker und Restauratoren in den Museen und Auktionshäusern immer wieder auch bei den heute als Koryphäen geltenden bildenden Künstlern auf Übermalungen? Nicht weil die Leinwände so knapp waren – das gab es auch –, sondern weil die Künstler das Gefühl hatten, noch immer blind gegenüber dem eigenen künstlerischen Anliegen gewesen zu sein. Sie sahen nur das Gemalte, spürten aber genau, dass sich dahinter noch nicht das abzeichnete und sichtbar wurde, was sie eigentlich ausdrücken wollten. Das, was sie selbst als unfertig sahen, sollten andere schon gar nicht zu sehen bekommen – also wurde das ursprüngliche Motiv durch Übermalung geblendet und damit ausgelöscht. Andere Künstler haben im großen Stil ihre Werke vernichtet, indem sie sie dem Feuer übergaben – weil sie sich in ihren Werken nicht in Vollendung wiedererkannt haben. Eine solche partielle und selbstzerstörerische Blindheit mag der Kunstmarkt bedauern,

copyrighted material

die Maler wussten oft sehr genau, dass nur ein solch brachialer Akt sie zu ganz neuen Sehfähigkeiten führen würde. Sie wollten schlicht die eigene Blindheit überwinden.

Oh, wie gern würde so mancher Architekt sein Frühwerk »verbrennen«, also abreißen lassen. Anders als die des Künstlers ist seine Welt gnadenlos – einmal gebaut, wird sie nicht nur ihn sehend über Jahrzehnte verfolgen. Niemand kann dem Architekten diese Verantwortung für sein Tun abnehmen, niemand kann ihn im Sinne einer Beichte von seinen gebauten Sünden erlösen. Aber so manches Mal wäre es sicher gut, wenn andere ihn schon im Vorwege beim Sehen unterstützen und den blinden Fleck benennen würden, an dem sein Entwurf noch krankt. Zu einem solchen empathischen, also freundschaftlich kritischen Umgang mit Architekten und Architektur möchte ich mit diesem Buch anregen: aus unbedingter Freundschaft und Liebe zur Architektur und einer schon leicht welken Baukunst, der ich eine neue, faszinierende Blüte wünsche, an der wir uns hoffentlich schon bald alle sehend erfreuen können. Montaigne hat es so formuliert: Jeder von uns sollte immer wieder einmal versuchen, die Pfade des Gewohnten zu verlassen! In Bezug auf die Architektur hätte er heute vielleicht gesagt: Werft doch einmal alle bisherigen Gewohnheiten und Eitelkeiten ab, überwindet sie und sucht nach neuen Wegen, der Eintönigkeit und Freudlosigkeit Eurer Bauten wieder Meisterwerke entgegenzusetzen. Bleibt nicht länger Knecht Eurer Auftraggeber, werdet wieder zu selbstbewussten Akteuren – schafft wieder Baukunst!

Wer das Tragen seiner Brille leid ist, kann sich heute mit einem kleinen Eingriff eine neue Linse ins Auge einsetzen lassen. Haltbarkeit? Versprochene fünfzig Jahre. Ach, wenn man doch so manchen Architekten auf einem so unkomplizierten Weg überhaupt erst einmal sehend machen könnte. Da das so einfach nicht ist, mag die Lektüre dieses Buches zumindest ein wenig dazu beitragen, dass sich niemand seiner Blindheit

copyrighted material

schämen muss – sind wir doch nach Kahneman alle irgendwie blind. Für diese Blindheit können wir nichts, aber wenn wir das Sehen-Lernen und das Sehen-Wollen verweigern, dann sind wir auch dafür verantwortlich, dass sich in Zukunft an dem gegenwärtigen und nicht sehr erfreulichen Bild der Architektur kaum etwas ändert.

* * * * *

1986 veröffentlichte der Architekt Herbert Weisskamp sein Buch *Todsünden gegen die Architektur*. Weisskamp war ausgebildeter Pianist, hatte, neben der Architektur, auch in London Kunst- und Musikgeschichte studiert, bei Richard Neutra in Los Angeles gearbeitet und war später weltweit mit eigenem Büro als Architekt tätig – ein leidenschaftlicher Kosmopolit, eine elegante Erscheinung und von der Architektur geradezu besessen. Er war enthusiastischer Planer, Denker und in der zweiten Lebenshälfte fundierter Kritiker des Architekturgeschehens. Das Buch *Todsünden gegen die Architektur* wollte keine Abrechnung mit der Zweiten Moderne sein, auch kein enttäuschter Abgesang. Nein, dem Autor ging es darum, als Intellektueller und Connaisseur seinen Beitrag im Sinne eines Innehaltens zu leisten: Was wir Architekten tun, ist nicht das, wofür wir angetreten sind. Wir müssen Baukünstler sein und nicht nur gerade einmal funktionierende Häuser entwerfen, sondern Architektur wieder zutiefst empathisch als Baukunst begreifen und diese auch mit Engagement und Verve gegen alle Nivellierungsversuche verteidigen. Sonst machen wir uns selbst überflüssig.

Das Buch hatte einen Umfang von über 300 Seiten, war sehr sorgfältig recherchiert, eindrucksvoll illustriert und glänzend geschrieben. Weisskamp hatte den Finger schmerzhaft in die Wunde der schon damals als zweifelhaft empfundenen Gegenwartsarchitektur gelegt: eine Analyse deutscher Architektur der sechziger, siebziger und der frühen achtziger Jahre als Realsatire. Ich hatte das Buch damals beim Autor selbst ge-

copyrighted material

kauft, ein signiertes Exemplar. Es war in einem renommierten Verlag erschienen, hatte einen geradezu diabolisch aufgemachten Schutzumschlag, war aber, so wie ich mich erinnere, kommerziell kein besonderer Erfolg: Die Architektenschaft wollte sich den wohlmeinenden Spiegel vom Kollegen Weisskamp nicht vorhalten lassen, wollte die Sünden noch nicht einmal diskutieren oder gar besonnen auch nur auf das Unbehagen in der Architekturwahrnehmung der Öffentlichkeit eingehen. Der Autor trug es mit Humor und sagte mir, dass er mit der Veröffentlichung seiner Thesen und Beobachtungen wohl noch hätte mindestens zwanzig Jahre warten sollen. Ich hätte ihm vielmehr gewünscht, dass seine breite Kompetenz in Sachen Architektur, Kunst und auch Lebensart in seiner komplexen und beeindruckenden Kennerschaft nicht als Vorwurf, nicht als Mahnung aufgenommen worden wäre, sondern allein, so wie er sie verstand: als Anregung zum Innehalten und zum Nachdenken, wie die Zukunft eines starken und selbstbewussten Architektenstandes zum Wohle Aller aussehen könnte.

Auch wenn ich mich als Autor thematisch nicht in seiner Nachfolge sehe, so weiß ich doch von ihm – und seine Einschätzungen sind unverändert richtig –, dass das Thema »Gegenwartsarchitektur« ein heißes Eisen ist, das es nur mit größter Vorsicht anzufassen gilt: nicht larmoyant, nicht besserwisserisch, nicht ätzend kritisch, sondern mit einem empathischen Zeigefinger, der nicht allein auf die Missstände hinweisen will, sondern mit demselben vielmehr auf das Potenzial verweisen möchte, das uns ganz offenbar aus der kollektiven Wahrnehmung entglitten ist, als wären das Gesehene und Erlebte schon gefährlich und schmerzhaft genug, oder schlimmer noch: Es mache krank oder zumindest verdüstere es derart die Stimmung, dass wir die kontaminierten Bilder nicht mehr aus dem Kopf herausbekommen. Wie steht es also mit der Gegenwartsarchitektur und mit der Rolle derer, die sie planen und bauen? Brauchen wir noch Architekten?

DVA

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Holger Reiners

Brauchen wir noch Architekten?

Gebundenes Buch, Pappband, 176 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-421-03880-7

DVA Architektur

Erscheinungstermin: Oktober 2012

Ein Anstoß zum Umdenken

»Die Stadt verödet, die Vororte: ein Horror! Architekten auf die Barrikaden!« oder »Schluss mit klotzig! Warum viele deutsche Städte in Hässlichkeit versinken«. So lauten die reißerischen Schlagzeilen in renommierten Zeitungen. Warum ist die Gegenwartsarchitektur so wenig attraktiv oder aber voller Gags, und warum ist ihre ästhetische und funktionale Halbwertzeit so kurz? Droht die reiche Baukultur vom architektonischen Mittelmaß erdrückt zu werden? Hat das individuelle Bauen mit einem Architekten überhaupt noch eine Bedeutung? Wenn Baumeister der Architekturkritik die immer gleichen Formeln überlassen, in welchen Häusern wir zu leben haben, machen sie sich abhängig und unglaubwürdig. Es gab schon tolerantere Zeiten im Architekturgeschehen, auch das sollte uns aufrütteln. Dieses Buch hält den Architekten den Spiegel vor und diskutiert, ob sie derzeit überhaupt einen relevanten Beitrag zum überdauernden Baugeschehen leisten können.

• Unverzichtbare Lektüre für alle Architekten und Bauherren
• Plädoyer für eine qualitätvolle Architektur
• Aktuelle Publikation der Reiners Stiftung zur Förderung von Architektur und Wissenschaft

Der Titel im Katalog